Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 42 (1934)

Heft: 3

Artikel: Die Feldübungen des Jahres 1933

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Feldübungen des Jahres 1933.

Wenn auch die Berichte, die wir alljährlich über die Feldübungen in unserer Zeitschrift wiedergeben, naturgemäss viel Aehnlichkeit miteinander haben, lassen sich doch immer wieder neue und interessante Punkte finden, deren kritische Beleuchtung im Interesse dieses speziellen Arbeitsgebietes unserer Samariter- und Rotkreuzvereine liegen mag. — Wir wollen von vorneherein anerkennen, dass diesen Uebungen viel guter Wille und viel Eifer zu Grunde liegt, und wenn wir im Nachstehenden uns hauptsächlich mit Erscheinungen befassen, welche künftig auszuschalten wären, soll uns deshalb niemand gram sein. — Es hat uns gefreut, konstatieren zu können, dass den Uebungen meist praktische Annahmen zu Grunde liegen. Es ereignen sich auch im Schweizerlande etwa mal grössere Unglücke aller Art, die als Beispiele für die Uebungsannahmen herbeigezogen werden können. Im Bernerland wurde die Explosion eines Pulverturmes der Uebung zu Grunde gelegt. Im Neuenburgischen bringt die Explosion in einer Asphaltmine 226 Samariter zur Stelle, um die 22 Verletzten zu bergen. In Rheinfelden findet das Eisenbahnunglück am Gütsch bei Luzern Verwendung. Freilich fehlt bei Nachahmungen solcher grossen Unglücke zu Uebungszwecken recht viel, vor allem die Panik, das Demoliertsein der Gebäude und Anlagen aller Art, die Gas- und Rauchgefahr, Nacht und Nebel. Die Durchführung solcher Uebungen kann jedoch immerhin dem Teilnehmer ein ungefähres Bild geben von der Schwierigkeit, richtige Hilfe zu bringen. Auch auf andern Gebieten können sich Unfälle ereignen, die spezielle Art der Hilfe benötigen. Die Merliger Samariter sind gute Kletterer und holen von steilen Felshängen abgestürzte Touristen hinunter und errichten über eine unzugängliche Schlucht eine Seilbahn, um die Verletzten zu Tale zu befördern. — Eine recht hübsche Rettungsübung mit Flugzeug inszenierte der nimmermüde Präsident des Samaritervereins St. Johann, Basel, Dr. med. Johanni. Beim Herumklettern auf einer in der Nähe von Mariastein befindlichen Ruine, stürzt der Kletterer ab und verletzt sich schwer. Sein Zustand lässt auf schwere innere Verletzungen und Blutungen schliessen, so dass nur schleunigste Spitalhilfe eine Lebensrettung verspricht. Was besser, als dem Flugplatz in Basel zu telephonieren, um so den Verletzten im Flugzeug dem Chirurgen überbringen zu können. Bald darauf liegt der Patient auf dem Operationstisch im Basler Spital.

Einer Anordnung können wir nicht zustimmen, die bei einer Uebung in einer Mühle mit landwirtschaftlichen Betrieben getroffen wurde. Unter und neben den Maschinen lagen Verletzte, welche die Samariter bergen mussten. Um die Uebung möglichst der Wirklichkeit nahe zu bringen, wurden nun plötzlich die Maschinen in Betrieb gesetzt, damit aber auch die Möglichkeit, dass die Rettungsmannschaft, besonders die weibliche, durch ihre Kleider mit den Transmissionsriemen in Berührung und selbst in Lebensgefahr gebracht wird. Wir haben wiederholt schon in früheren Betrachtungen aufmerksam gemacht auf die grosse Verantwortung, welche die Veranstalter von Uebungen auf sich nehmen. Wir möchten auch heute bitten, dieser Verantwortung eingedenk zu sein

und nicht leichthin mit dem Leben seiner Mitmenschen zu spielen. Unfälle, die sich durch Nichtbeachtung dieser Vorsichtsmassnahmen ergeben würden, könnten dem Ansehen des Samariterwesens ungeheuren Schaden bringen.

Die *Zahl der Teilnehmer* an den Feldübungen des Jahres 1933 beläuft sich auf zirka 5500, wovon sich drei Fünftel zu den Frauen und Töchtern, die übrigen zwei Fünftel zu den Männern rechnen. Nebst ihnen beteiligen sich noch zirka 1000 «Simulanten», welche die Verletzten markieren sollen. Wir konstatieren mit Genugtuung, dass von diesen letztern ein gutes Drittel Erwachsene sind, deren Bergung ganz andere Anforderungen an die Arbeit des Samariters stellt als wenn immer nur Kinder dazu verwendet werden. — Wenn das Frauenelement bei der Beteiligung an den Uebungen in der Ueberzahl vorhanden ist, will das nicht bedingen, dass nun, wie in den Berichten etwa geklagt wird, hauptsächlich auch nur Frauen zu den Transporten verwendet werden sollen. So heisst es in einem Berichte, ganz schüchtern zwar: «Man hatte das Gefühl, dass die Herren intensiver zum Transport herangezogen werden dürften.» — Auch wir haben dieses Gefühl! Allerdings mag der Grund dieser Bevorzugung von Frauen zum Transportdienst vielleicht in der in einem andern Berichte erwähnten Feststellung liegen: «Es muss konstatiert werden, dass die Damenwelt ihrer Aufgabe nicht immer nur aus physischen Gründen, sondern aus gewohnter Bequemlichkeit und Eitelkeit nicht gewachsen ist. Das leichte Schuhwerk ist einmal für Uebungen in diesem Terrain nicht geeignet, und Rücksichtnahme auf die Beschuhung bildet stets ein Hindernis, seriös und tatkräftig einzugreifen.» Man wollte die Frauen durch Verwendung beim Transporte auf die Unzulänglichkeit ihrer Ausrüstung durch eigene Erfahrung aufmerksam machen! Nun, wir möchten die Damenwelt — oder sagen wir besser die Frauenwelt, denn Dämchen können wir bei Samariterarbeit nicht brauchen — bitten, diese Worte nicht zu tragisch zu nehmen. Die männlichen Helfer wären nach vollbrachter Arbeit auch nicht zufrieden, wenn die Tänzerinnen mit Nagelschuhen Rumba tanzen würden, und anderseits habe ich auch schon recht zarte Herrenschuhe gesehen und Bügelfalten, die kaum ein Tragen im steinigen Terrain oder ein Niederknien zum Aufheben des Verletzten gestattet hätten. Immerhin ist die Mahnung beherzigenswert, zu Uebungszwecken sich so zu kleiden, dass keine Rücksicht auf die Kleider und auf das Schuhwerk genommen werden muss. Es wird im Ernstfalle immer noch Fälle genug geben, wo man in derjenigen Kleidung helfend einspringen muss, die man gerade trägt.

Während in einigen Berichten über die während der Arbeit herrschende *Disziplin* nur rühmendes gemeldet wird, tönt das Lied manchmal auch anders. Hier heisst es: «von viel reden und unzweckmässigem Herumlaufen war einmal keine Rede», offenbar hat der Experte gute Fortschritte in dieser Beziehung konstatiert. Dort steht, dass die Disziplin eine mangelhafte war, dass es an der Organisation fehlte, dass die Gruppenchefs durch den Leiter ungenügend orientiert worden waren, dass der Leiter zu sehr sich in Einzelheiten mischte oder dass, wie irgendwo im Aargauischen, «die ständigen Pfeifensignale des Leiters sehr störend auf den Gang der Arbeit eingewirkt haben». — Bedauerlich ist, wenn die angesetzten Zeiten nicht innegehalten werden; so musste ein als

Experte hergekommener Arzt mit zwei Vorstandsmitgliedern fast eine Stunde warten bis es den Teilnehmern gefiel, anzurücken. Solche Dinge dürfen nicht vorkommen. Soviel Rücksicht müssen wir den Leitern und den Experten gegenüber wahren, abgesehen davon, dass auch allfällige Zuschauer einen recht üblen Eindruck erhalten von solchen Schlampereien.

Unter den gerügten *Fehlern*, die bei den Hilfeleistungen vorgekommen sind, finden sich immer wieder die alten. Das Versorgen, der Abtransport der Verletzten, geschieht ohne die nötige Auslese. Es sollte nicht vorkommen, dass Verletzte mit arteriellen Blutungen eine Stunde nach Unfall noch ohne Umschnürung zu finden sind. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass beim Aufheben und Niederlegen zu Transportierender keine Kommandos gehört werden. So ergibt sich als Folge ein ungleichzeitiges Erfassen, das dem Patienten, abgesehen von heftigen Schmerzen, eventuell schwere Organschädigungen bringen kann. — Auch beim Herstellen von *Improvisationen* wird nicht immer mit der nötigen Ueberlegung gearbeitet. Es hat keinen Zweck, in einem vom Unfallorte entfernten Wäldchen Bäume zu fällen, um Bahren herzustellen, wenn im ganz nahe gelegenen Bauernhause alles Material, das nötig wird, viel besser und schneller zu finden ist.

Ein Wort noch zum *Notspital*. Es freut uns, zu sehen, dass unsern wiederholten Ermahnungen, die Einrichtung von Notspitälern auf ganz bestimmte Fälle zu beschränken, allmählich Gehör geschenkt wird. Es ist ja vielfach auch nur die unangebrachte Verwendung des Wortes «Notspital», die zur Rüge Anlass gibt. Unter Notspital versteht man eben nicht improvisierte Lagerstellen in einer Scheune eingerichtet, mit Strohunterlage und Spinngeweben über dem Gesicht des Patienten. «Mit diesem Zopfe sollte abgefahren werden», ruft ein erfahrener Experte aus, der seit Jahrzehnten sich mit dem Samariterwesen befasst. Und eine Samariterexpertin schreibt: «Es wurde kein eigentliches Notspital errichtet, sondern eine Notlagerstelle, mit Stroh und Wolldecke, was zweckentsprechender war als das schönste Notspital in einem Schulhause.»

Das Notspital hat seinen Ursprung von den früher fast immer auf militärischen Annahmen aufgebauten Feldübungen. Es hat auch seine volle Berechtigung bei Epidemien oder bei sehr grossen Massenunglücken, obwohl die örtlichen Verhältnisse, die guten Verkehrswege, die wir in unserem Lande haben, auch bei grossen Unglücken wohl selten die Einrichtung eines solchen benötigen würden. Dass Uebungen veranstaltet werden können, um ein Notspital einzurichten, soll niemandem verwehrt sein. So hat die Rotkreuzkolonne Baselland mit dem Samariterdetachement Kleinbasel in einer 1½tägigen Uebung ein solches Notspital eingerichtet zur Aufnahme von Grippekranken. Man kann hier schon aus der in Anspruch genommenen Zeit ermessen, ob es möglich ist, bei unsern Feldübungen überhaupt ein richtiges Notspital einrichten zu können. Brauchen wir doch den Ausdruck «vorläufige Lagerstätte» oder, wie oben erwähnt wurde, «Notlagerstätte» wenn unbedingt «Not» dabei sein muss.

Noch einer Neuerung müssen wir gedenken, um ihr ein Grablied zu singen. An einer Uebung wurden die Simulanten nicht mit Zetteln versehen, auf denen die Verletzung usw. angegeben war. Der Samariter sollte selbst aus der Lage des Patienten, aus den event. Aeusserungen

usw. herausfinden, was ihm fehlt. Es mag ein guter Gedanke dieser Anordnung zu Grunde liegen. Im Ernstfalle trägt der Verunfallte auch keinen Zettel. Es ist nun aber den Simulanten nicht zuzumuten, dass sie die ihnen erteilte Instruktion über das, was sie dem Samariter sagen und über die Art, wie sie sich lagern sollen usw., richtig ausführen. Der Experte dieser Uebung berichtet auch, dass es furchtbar lange ging, bis die zu den einzelnen Fällen geschickten Samariter wussten, was zu tun sei. Wir wollen künftig solche theoretische Spielereien, die ohne praktischen Wert sind, ausmerzen.

Allerdings muss bei Verwendung von Zetteln darauf gesehen werden, dass diese sinngemäss und richtig ausgefüllt sind. Wenn es sich um die reine Angabe der Verletzung handelt, z. B. «Oberschenkelbruch links», «arterielle Blutung hinter dem Handgelenk infolge einer Schnittwunde», können solche sogenannte Diagnosekarten von einem Hilfslehrer, der über einige Erfahrung verfügt, aufgestellt werden. Er soll sich jedoch hüten, Diagnosezettel zu schreiben, aus denen der Samariter sich erst eine wirkliche Diagnose machen soll. Wir haben oft genug gesehen, wie da falsche Angaben aufgeschrieben wurden. Auf alle Fälle hat sich der Hilfslehrer bei Aufstellung solcher Karten vorher mit dem Arzte zu besprechen. Man hüte sich auch, mit Fremdwörtern zu renommieren. Ein Zürcher Hilfslehrer macht in dem Berichte über eine Skiübung auch Angaben über seine Diagnosenkarten. Da steht auf einer zu unserem Erstaunen: «*Miniskus*-Verletzung des rechten Knies» usw. Na, wir wollen annehmen, dass dem Betreffenden ein Schreibfehler unterlaufen ist und er «Meniskus» schreiben wollte. Aber auch in diesem Falle gehören solche Diagnosen nicht in die Kompetenz des Hilfslehrers. Allerdings kommen hie und da bei Skiunfällen solche Meniskusverletzungen im Kniegelenk vor, aber die sind oft für den Arzt an Ort und Stelle schwer zu konstatieren, geschweige denn für den Hilfslehrer. Abgesehen davon, dass bei einer Kniegelenkverletzung das Vorgehen des Samariters dasselbe sein wird, ob nun der Meniskus mitverletzt ist oder nicht.

Noch einiges über die *Kosten*, die solche Feldübungen verursachen. Im allgemeinen haben wir den Eindruck, dass etwas haushälterischer umgegangen wurde, als das in den letzten Jahren vielfach der Fall war. Immer noch finden wir aber hohe Angaben für Materialanschaffung. Da möchten wir zu bedenken geben, dass bei der Zuerkennung der Subvention durch das Rote Kreuz und durch den Samariterbund nicht etwa nur die Höhe der Materialanschaffungskosten in Berücksichtigung gezogen wird. Wir suchen erst uns zu überzeugen, ob wirklich eine Materialbeschaffung nötig war, und wir werden uns im Zweifelsfalle auch gestatten, die Belege dafür einzufordern. Es hat also keinen Zweck, so vorzugehen, wie dies der Präsident eines Bezirksverbandes tut, der seine Leute anweist, auf alle Fälle eine Summe für Materialanschaffung einzusetzen, auch wenn keines bezogen wurde, in der Absicht, dadurch eine höhere Subvention zu erhalten. Der betreffende Präsident soll sich das merken! — Die Höhe der Subvention wird von uns zum Teil bestimmt nach den effektiven Auslagen, wobei selbstverständlich nur die Kosten für die Uebung selbst, nicht Bankettkosten der Teilnehmer und der eingeladenen Behörden usw., berücksichtigt werden

können. Es wird aber auch die geleistete Arbeit bewertet, und endlich, und hauptsächlich, muss sich die Höhe der Subventionen nach den verfügbaren Krediten richten.

Immer noch gibt es Vereine, die nicht zu wissen scheinen, dass die Uebungen nicht nur dem Samariterbunde, sondern auch dem Roten Kreuze zur Subvention angemeldet werden können. Es kommt nicht selten auch vor, dass uns wohl Uebungen angemeldet werden, wir aber keine Expertenberichte erhalten. Wir haben entgegenkommenderweise all den Vereinen, die das unterlassen haben, auf Jahresabschluss Mahnungen zugestellt und ihnen gesagt, dass wir ausnahmsweise noch einlangende Berichte anerkennen wollen. Einige haben diese Berichte eingeschickt und ihre Subvention erhalten, andere haben sich nicht einmal die Mühe genommen, uns zu antworten! — Es wird uns unmöglich sein, immer so vorgehen zu können; wir sind nicht dazu da, die Saumseligkeit zu züchten.

Wir haben eingangs gesagt, dass wir mit unsern Ausführungen nicht etwa den Wert und die grosse geleistete Arbeit, die in der Durchführung dieser Feldübungen liegt, bemängeln wollen. Es war uns nur darum zu tun, aus den Berichten der Experten des Roten Kreuzes und des Samariterbundes auf Uebelstände hinzuweisen, deren Verhütung anzustreben ist. Das Gebiet der ersten Hilfe ist ein überaus grosses und recht schwierig zu begehendes. Die wenigsten Samariter haben die Gelegenheit, in wirklich schwereren Fällen aktiv mithelfen zu können. Unsere Feldübungen sind immer nur Schein, nicht Wirklichkeit, und doch benötigen wir sie. Wir sind auch überzeugt, dass mancher Samariter im Ernstfalle viel sorgfältiger, viel überlegter handeln wird, als er dies bei den Feldübungen tut. Deshalb wollen wir in der Beurteilung der Fehler nicht zu strenge sein; wir müssen aber immer wieder auf sie aufmerksam machen, um sie künftig ausschalten zu können. In diesem Bestreben werden wir erfreulich unterstützt durch den guten Willen, den die meisten der Teilnehmer mitbringen.

Wir können den Berichten viel Lobendes entnehmen, und wir hoffen, der Ausspruch eines bewährten Samariterarztes möge auch im laufenden Jahre recht oft wieder zu finden sein, der schreibt: «Kurz und gut, eine Uebung, an der ich als bereits bequemer Herr wieder einmal Freude hatte.»

Wir möchten die Herren Experten bitten, auch künftig uns ihre kritischen Bemerkungen zukommen zu lassen, aus denen wir so viel Wertvolles entnehmen können. Ihnen und den andern Leitern solcher Uebungen wie allen Teilnehmern gehört der beste Dank des Roten Kreuzes und des Samariterbundes.

Dr. *Scherz.*

Sauvetage des noyés et des électrocutés.

Les quelques explications et précisions qui suivent, concernent la *respiration artificielle* et sont dues au professeur Stefan Jelinek de Vienne, dont la technique et les merveilleux résultats sont connus dans le monde entier. Nos secouristes feront bien de les méditer et de les appliquer, éventuellement de faire l'acquisi-